



Nummer

276.

Dienstag,

18. November 1817.

Sehnsucht.

Namenlos, in mag'scher Ferne,
 Seh ich stets das Land erblühn,
 Wo der goldnen Hoffnung Sterne
 Heller, glänzender erglühn.
 Ewig drängt mich's, dort zu landen,
 Hin zu fliehn aus ird'schen Banden.

Was die Wirklichkeit mir bietet,
 Ist's wohl mehr als leerer Tand?
 Freuden, die ihr von mir scheidet,
 Dort ist euer Heimathland.
 Ach, dahin laßt mich enteilen,
 Kann nicht fúrder mehr hier weilen.

Hab' ich in der Blúthenzeit
 Liebe dauernd hier gefúhlet?
 Nein — sie hieß Vergánglichkeit —
 Dort erst wird das Herz gefúhlet,
 Liebe hebe, trag mich leise
 Dorthin aus dem nicht'gen Kreise.

All' mein Sehnen, all' mein Hoffen,
 Zieht zum stillen Land mich hin,
 Namenlos aus Aetherstoffen
 Drängt mich's fort von Lebens, Múh'n.
 Hier ist Tod, dort ist das Leben,
 Das sagt mir des Herzens Beben.

Bothe Gottes komm und reiche
 Trost und Muth zur Reise mir,

Ird'scher Lebensstern erbleiche,
 Jenseits winkt Vollendung Dir.
 Weiche, fliehe ird'sches Band,
 Dort ist ew'ges Vaterland!

Ferd. B.

Literarische Notiz.

Folgende Stelle aus: „der vollkommenen Emi-
 grations-Geschichte von denen aus dem Erzbischofthum
 Salzburg vertriebenen und grófstentheils nach Preu-
 ßen abgegangenen Lutheranern, von Gerh. Gottl.
 Günther Göcking, Frankfurt und Leipzig. 1754.“
 dürfte ihrer interessanten Beziehung auf Edthe's
 Herrmann und Dorothea wegen, eine Stelle in die-
 sen Blátttern verdienen.

N. N.

S. 671. So nahm man auch die wunderbare
 Fúhrung Gottes an einer Salzburgischen Dirne
 wahr, die der Religion wegen Vater und Mutter
 verlassen hatte, und auf der Reise so wunderbarlich
 verheirathet ward. Dieses Mádchen zog mit ihren
 Landsleuten fort, ohne zu wissen, wie es ihr erge-
 hen oder wo sie Gott hinfúhren würde. Als sie nun
 durch das Dettingische reiseten, kam eines reichen
 Búrgers Sohn aus Altmúhl zu ihr und fragte sie:
 Wie es ihr in dassigem Lande gefalle? Sie gab zur
 Antwort: Herr, ganz wohl. Er fuhr fort: Ob sie
 denn bei seinem Vater wohl dienen wolle? Sie
 antwortete: Gar gern! sie wollte treu und fleißig

seyn, wenn er sie in seine Dienste annehmen wollte. Darauf erzählte sie ihm alle ihre Bauerarbeit, die sie verstünde: sie könne das Vieh füttern, die Kühe melken, das Feld bestellen, Heu machen und dergleichen mehr verrichten. Nun hatte der Vater diesen seinen Sohn oft angemahnet, daß er doch heirathen möchte, wozu er sich aber nie entschließen können. Da aber besagte Emigrant da durchgezogen und er dieses Mädchen ansichtig ward, gefiel ihm dieselbe. Er ging daher zu seinem Vater, erinnerte denselben, wie er ihn so oft zum Heirathen angespornt, und entdeckte ihm dabei, daß er sich nunmehr eine Braut ausgesucht hätte. Er batte, der Vater möchte ihm nur erlauben, daß er dieselbe nehmen dürfte. Der Vater frug ihn, wer dieselbe sey? Er gab ihm zur Antwort: Eine Salzburgerin, die ihm sehr wohl gefiele. Wollte ihm nun der Vater nicht erlauben, daß er dieselbe nehmen dürfte, so würde er auch nie heirathen. Als nun der Vater nebst seinen Freunden und dem herzugeholten Prediger sich lange vergeblich bemüht hatten, ihm solches aus dem Sinne zu reden, es ihm aber doch endlich zugegeben, so stellte dieser seinem Vater die Salzburgerin dar. Das Mädchen aber wußte von nichts anderm, als daß man sie zu einer Dienstmagd verlangete. Und deswegen ging sie auch mit dem jungen Menschen nach dem Hause seines Vaters. Der Vater hingegen stund in dem Gedanken, als hätte sein Sohn der Salzburgerin sein Herz schon eröffnet. Daher fragte er sie: Wie ihr sein Sohn gefiele, und ob sie ihn wohl heirathen wollte? Weil sie nun nichts davon wußte, so meinte sie, man suchte sie zu äffen. Sie fing darauf an: Man sollte sie nur nicht foppen! zu einer Magd hätte man sie verlangt, und zu dem Ende wäre sie seinem Sohne nachgegangen. Wollte man sie nun dazu annehmen, so wollte sie allen Fleiß und Treue beweisen, und ihr Brod schon verdienen. Foppen aber ließe sie sich nicht. Der Vater aber blieb dabei, daß es sein Ernst wäre, und der Sohn entdeckte ihr auch darauf die wahre Ursache, warum er sie nach seines Vaters Hause geführt, nämlich: Er habe ein heftiges Verlangen, sie zu heirathen. Das Mädchen sahe ihn hierauf an, stund ein klein wenig stille, und sagte endlich: Wenn es denn sein Ernst wäre, daß er sie haben wollte, so wäre sie es auch zufrieden, und so wollte sie ihn halten wie ihr Auge im Kopfe. Der Sohn reichte ihr hierauf ein Ehepfand; sie aber griff sofort in den Busen, zog einen Beutel heraus, darin zweihundert Dukaten stacken, und sagte: Sie wollte ihm hier

mit auch einen Mahlschaf geben. Folglich war die Verlobung richtig.

Aus der Vorzeit.

Eine Bärenjagd.

Nikodemo Valerio, der kühnste und geübteste Wildschütze Savoyens, versuchte eines Tages, von mehreren Jägern begleitet, die Bären, deren Lager er aufgespürt hatte, zu beschleichen und ihrer Brut mächtig zu werden, um einen Bären-Tanzmeister mit dieser zu vergnügen. Die Begleiter stellten sich am Fuße des, kaum ersteigbaren, Felsenberges an, Valerio kletterte, seinem Muth und einer oft erprobten Büchse trauend, zu dem Eingang der Höhle; die ergrimmete Wöchnerin stürzte alsbald auf ihn zu. Er schoss, er fehlte; er blieb, um sie zu schrecken, regunglos im Anschlage liegen; die Bärin aber entriß ihm das Gewehr und erfaßte Valerio's rechten Arm. Was sollte nun der tapfere und erfahrene Jäger anfangen? fragt unser Währmann, Francischi. —

„Er besann sich hurtig, spielte, als ihm der Tod vor Augen schwebte, ein desperates Stücklein, schwang sich behend auf die Bestie und traktirte sie wie ein Ros. Nachdem er sich also, mit fast ungläublicher Kühnheit, auf diesem scharshaarigen Rücken eingesattelt, ergreift er mit der Rechten die Ohren des Thieres, und reißt und beißt es mit den Zähnen wie ein Jagdhund, in den Nacken, aus aller Macht. — Dieser seltsame und ungewohnte Reiter kam dem Thiere ganz wild und fremd vor, daher bei ihm, weil er sich zugleich beschritten und gebissen fühlte, beides, Raserei und Furcht, noch größer wurden. Denn das Thier bildete ihm ein, es sey gefangen, lief und floh deshalb, unsinniger Weise, von einem Hügel auf den andern. Jemehr nun dieses unbändige, schreckliche Ros über Stock und Stein fährt, je fester ihm sein unverzagter Reiter mit der Faust in den Haaren liegt, und scheuet keinen Fall noch Stürzen, obgleich die Bärin mit ihm durch die allerunwegsamsten Oerter eilt und herumschwärmt.

Die unten, hatten ihren Prinzipal und Führer kaum aus der Höhle auf dieser schwarzen Bestie herfür fliegen sehen, als sie begonnen zu rufen und zu schreien; denn wirkliche Hülfe zu leisten, war ihnen nicht möglich, weil sie demselben anders nicht folgen konnten, als mit mitleidigen Augen. Nachdem sie endlich auch gedachten Valerio aus dem Gesicht

verloren, bringt ihnen dieses Abenteuer allerhand wunderliche Gedanken, ja selbst den Argwohn in den Kopf, der Mann müsse ein Hexenmeister und das Raubthier kein natürlicher, rechter Bär, sondern der leidbästige Teufel seyn, auf dem er dergestalt dahin führe.

Mittlerzeit vagirt der Jäger sammt dem Bären durch Busch und Wald, Berg und Thal, ohne einmige Ruhe, und wurden beiderseits des Handels verdrossen; das Thier nämlich von wegen der Last, die es nach gerade abmattete, der Reiter wegen der Gefahr. Endlich, weil er fühlte, daß ihm die Kräfte entgingen, und die linke Hand, die ihm für einen Zaum dienen mußte, das Ihrige nicht mehr zu thun vermochte, er dennoch aber nicht herunter durfte, besorgend, von dem Thiere zerrissen zu werden, hob er sein Angesicht empor, und schaute, in welcher Gegend er etwa wäre: gewahrte nun mit großem Schrecken, daß die Bestie gerade auf den Rand eines abschüssigen Ortes zuweile, der besorglich sein Kirchhof seyn dürfe, glitt deshalb, nicht mit Ungestüm, wie er war aufgestiegen, sondern allmählig nach Hinten herab und fiel zur Erde.

Da hätte einer sehen sollen, wie der erschrockene und scheu gemachte Bär, als er seiner Bürde entledigt, überwerch einen neuen Weg fürgenommen, und mit heftiger Furi und Brummen in den Waldern herum gelaufen. Valerio hingegen, der ziemlich verwundet war, raffte sich behend auf, dankte Gott für die Errettung, kehrte darauf wieder zu der Bären-Spelunke, nahm die gefundenen jungen Bären, so allda, in Abwesenheit der Mutter, mit einander spielten, und trug sie davon, zu seinen Gefellen, deren jeder einen zur Verehrung von ihm bekam. Darauf kehrte er, sammt ihnen, voller Schrecken und Freude, wieder heim in sein Dorf, und brachte den Raub und eine gute Wunde mit nach Hause."

"Die Verwegenheit" setzt Francisci hinzu, "ist nicht allezeit glücklich, sondern stürzt ihren Liebhaber gern in's Verderben, oder schickt ihn, auf's Wenigste, hinkenden Fußes wieder heim, da er vorhin hurtig und gerade ausgegangen. Es ist keine Tapferkeit, sondern mehr als Unvernunft, von freien Stücken die Gefahr in ihrer Nordhöhle besuchen, und das edle, vernünftige Leben gegen ein bestialisches und rasendes aufsehen. Unbesonnenheit ist keine Tapferkeit, Tapferkeit kein Fürwitz, Fürwitz keine Klugheit. Aber bei unvermuthet aufstoßender Ge-

fahr erkennt man einen beherzten Mann. Als solchen hat sich Valerio, fürwahr! beglaubigt.

G. C.

A p h o r i s m e n.

Die Langeweile ist des Teufels schlauester Gesandter.

Der Ritzel des Geheimnisses hat viel Aehnliches mit dem Hautjucken: man berührt unwillkürlich den Fleck, wo es juckt.

Theophil Freywald.

P a l i n d r o m.

Vorwärts braucht mich der Pifficus —
Durch mich, den Schelm im Nacken —
Giebt er so manche harte Nuß
So Freund, als Feind zu knacken.
Ich spuk' in jeglicher Gestalt,
All überall im Leben,
Kann jedem Ding Kraft und Gehalt
Durch meinen Zauber geben.
In Wort und Blick — in Gruß und Kuß,
Im Ehe-, wie im Friedensschluß —
Im Gauner-, wie im Ritterorden,
Bin ich von jeher sichtbar worden. —

Rückwärts bin ich ein geistig Ding,
Und also nicht zu sehen —
Mög't Ihr mich auch den Abkömmling
Des A B C, nur schmähen,
Bin ich doch von gar hohem Werth,
Wirksamer oft als Lanz' und Schwert —
Doch auch — will's nur gestehen —
Oft nicht drei rothe Heller werth. —
Mit mir begehrt so Weib als Mann,
Sich geistig zu vermählen —
Und Jeder, der nur schreiben kann —
Will sich durch mich empfehlen.
Am liebsten der Gramaticus —
Doch laß' ich mir durch Blick und Kuß
So leicht das Herz nicht stehlen —
Wer mich erobern will, der muß
Sanz andre Mittel wählen —
Sonst muß' ich tragen auf dem Schooß,
Als Lieblingskind ein griechisch v,
Doch diese Last bin ich nun los,
Und trag' sie selten oder nie.

Richard Ross.

Sichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, am 2ten November 1817.

Eine Woche, reich an neuen und zum Theil schönen Kunstgenüssen in und außer dem Theater, ist uns entwichen. Frau Schröder — die wir als Meisterin in dem von ihr gewählten Darstellungsbetriebe anerkennen — hat uns durch ein dreimaliges Gastspiel erfreut. Sie erschien am 25ten Octbr. als *Merope*, am 29ten als *Medea*, am 30sten als *Phädra*, und errang in diesen schwierigen Aufgaben den gerechtesten Beifall Aller. So viel geistige Gegenwart bei körperlicher Kraft, so ein tiefes Studium der Mimik, der Plastik und der Modulation der Töne, haben wir selten oder nie bei einer tragischen Künstlerin Deutschlands gesehen; und stellen wir Vergleichen zwischen ihr und unserer verewigten *Berthmann* an, so ist das Resultat zum Vortheil der Lebenden. So hat sie sich auch als Redekünstlerin in einer, am 27ten Oct. im Saale der Stadt Paris, gegebenen declamatorischen Abend-Unterhaltung bewährt. In *Merope* glänzte neben ihr Frau *Stich* (*Regina*) und Hr. *Lemm* (*Narbas*). In *Medea* war der Auftritt mit den Kindern so trefflich eingeübt, daß jede Gruppe der Momente eine würdige Aufgabe für den Maler und Bildhauer war. In der *Phädra* stand Hr. *Wolf* (*Eberamen*) in ausgezeichneter Größe neben der Fremden. Die Mittheilung von *Hippolytus* Tode im letzten Aufzuge war ein Meisterwerk der Redekunst, weshalb denn auch dem Künstler die Auszeichnung des wohlverdienten Hervorrufens ward. Am tiefsten ergriff Frau S. in der *Merope*. Die in der Abend-Unterhaltung von ihr gesprochenen Gedichte: *Schillers Bürgschaft*, *Collins Brautleute*, *Nahmanns Saul und David* und *Schillers Locke*, waren eben so viele Beweise ihrer Genialität, als jene Rollen. Wenn sie bei dem Wechsel der Bilder den Schawl nicht zu oft und zuweilen zu nachlässig geworfen und gerückt hätte, so wäre auch nicht das Mindeste an ihren Leistungen zu rügen. Der höchste Beifall, der einer Versammlung zu Gebot steht, wurde ihr unzählige Male gezollt; man rief sie nach jeder Rolle einstimmig hervor, und sehr häufig wurden Reden und Uebergänge als meisterhaft durch allstimmiges Bravo anerkannt. Und hiermit wäre dann die Meldung vom Besten geschlossen. Was noch übrig ist, bedeutet weniger, wenn es gleich in seiner Gattung gelungen oder leidlich zu nennen ist.

Zu dem Gelungenen gehört das zur Einleitung des Reformationstages am 30. October in der Garnisonkirche gegebene *Hendelsche* Oratorium: *Der Messias*, welches von 260 Künstlern und Kunstfreunden zum Theil herrlich, zum Theil erträglich, vor 6000 bis 7000 Zuhörern ausgeführt wurde. Die Stimme der Frau *Milder-Hauptmann* durchdrang mit eben so hoher Kraft als lieblichem Wohlklang den großen Raum der Kirche — Dabin gehört auch noch im Schauspielhause die Darstellung von *Kochbues* Lustspiel: *Der Freimaurer*, am 29ten October. Hr. *Devrient* und seine Gattin, so wie Hr. *Wolf*, waren in den Hauptrollen (*Graf*, *Karoline* und *Baron*) ganz an ihrer Stelle, und die Versammlung ergözte sich so, daß dieses Lustspiel (aus dem Almanach des kommenden Jahres) sich lange auf der Austheilung halten dürfte. Das-

selbe ist jedoch nicht von der vorhergehenden Vorstellung (am 28.) zu sagen. Es war *Das ländliche Fest*, komische Oper in 3 Abtheilungen mit Tanz, von *Severin*, Musik von *Boveldien*; aus dem Französischen von *F. Mai*. So lieblich und ansprechend die Composition ist, so mager ist der Text, und trotz der verdienstlichen Anstrengungen Mehrerer der Darstellenden, trotz der Vorzüglichkeit der Musiker, welche das Werk zu Tage förderten, trotz der Einsicht, mit welcher das achtfranzösische Costüme der Landleute von der S. Intendantur gegeben war, blieb die Versammlung am Schlusse kalt. Vorgestern, am 31. sahen wir: *Gisela*, historisch-dramatisches Gemälde in 4 Abtheil., von *F. Köhse*. Die gebildete Welt fällt das Urtheil: „Schön aber langweilig!“ Das soll eigentlich heißen: daß dieses in gereimten Versen geschriebene Drama acht poetische Einzelheiten in der Diction, aber zu wenig Handlung für 4 Aufzüge hat. Wenige aber haben Sinn und Liebhaberei genug, sich an die poetischen Rede-Schönheiten eines Schauspiels zu halten. *Gisela*, eine sehr edle Fürstin, steht im Vordergrund; neben ihr glänzen noch einigermaßen ihr Gemahl *Conrad*, und dessen Vetter, *Conrad der jüngere*. Diese Charaktere wurden von Frau *Wolf* — die hervorgerufen ward — und dem Hrn. *Lemm* und *Blume*, fleißig gegeben. Die Decoration und Costüme im letzten Aufzuge, bei der Versammlung der Fürsten auf dem Wahlfelde, waren so geschmackvoll und schön, als zweckmäßig. Dieser Umstand und der Schutz der Frauenwelt — die sich der edeln *Gisela* wegen, hier eben so, wie bei *Johann von Finnland* um der treuen *Catharina*, ihres Geschlechtes Vorzüge annehmen, dürfte dieses Drama einige Zeit oben halten. *Gisela* und *Catharina*! rufen die Frauen: Seht da, ihr undankbaren Männer. So sind wir alle, daß Ihr es nur wißt! Wir aber sprechen: Man will uns damit locken, daß wir glauben sollen! u. s. w. — Mit Vorbedacht spreche ich von einem ärgerlichen Handel, welcher an demselben Abend im Schauspielhause der *Gisela* voranging, zuletzt. Man gab nämlich eine Scene aus der *Weibe der Kraft*, von *Werner*. Oft schon hat ein Theil der Berliner sich gegen das Stück, oft dagegen erklärt, daß der ehrwürdige *Luther* auf die Bühne gebracht wird, auf eine Bühne, wo er neben *Kochbues* *Pumvernichel*, *Pachter* *Feldkämmerl* und Frau *Ruskachel* steht. Bei den ersten Vorstellungen wurde schon *Luther* durch eine burleske Schlittensfahrt der Officiere im Sommer (1806) parodirt; vor einigen Jahren wurde die *Weibe der Kraft* ausgepocht; und dennoch gab man eine Scene daraus am Abend des Reformationstages. Viele gebildete und denkende Männer mißbilligten das, aber sie schwiegen. Die Studirenden gingen weiter, sie trommelten bei *Luthers* Erscheinung, und riefen: „Hinweg mit dem Reformator von der Bühne!“ Es entstand ein langer geräuschvoller Kampf zwischen den jungen Männern und der übrigen Versammlung. Ueberall tobendes Geschrei, Pochen und Klatschen. Der Vorhang fiel und ging wieder auf. Der Lärm wiederholte sich, bis die Studenten unterlagen und von Soldaten mit Bajonets herausgeführt wurden. Die Stadt hat nun zwei Meinungen. Die Mehrzahl aber glaubt, die Studenten hätten in der Hauptsache vollkommen Recht, und nur in der Art der Aeußerung Unrecht. Dies glaube auch ich.